

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 120 (1952)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telefon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. September 1952

120. Jahrgang • Nr. 39

Inhaltsverzeichnis: Papstbotschaft an den österreichischen Katholikentag — Hymnen auf das Fest des hl. Bruder Klaus (25. September) — Studententag in Luzern über die Eucharistische Opferfeier — Pax Christi — Zur Trauung Geschiedener in protestantischen Kirchen — Planlosigkeit und Planung bei Einkehrtagen — 6. Schweizerische Katholische Bauernlandsgemeinde — Kirchenchronik — Aus der Praxis, für die Praxis — Biblische Miscellen — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezensionen

Papstbotschaft an den österreichischen Katholikentag

Sonntag, den 14. September 1952, richtete der Papst eine Radiobotschaft an den österreichischen Katholikentag in Wien. Diese erinnerte zuerst an die Situation, welche sich seit 1933 herausgebildet hat. Es gilt, das religiöse Leben im Volke zu erneuern, damit die reichen Formen des katholischen Lebens in Österreich ihren Sinn bewahren und nicht zur Totenmaske werden. Es geht um die Neuerfassung des katholischen Glaubens im ganzen Lande, auch durch die katholische Schule. Es geht um die Heilighaltung der Ehe in Eheschließung, Eheleben, Familienleben (Erziehung, Familiengebet, Sonntagsheiligung), Wohnbaubewegung. Es geht um die soziale Frage. Deren erste Etappe, die Lösung der Arbeiterfrage, ist im wesentlichen erreicht. Die zweite Epoche der sozialen Auseinandersetzung muß den Klassenkampf überwinden und muß den einzelnen wie die Familie vor dem Leviathan der Sozialisierung schützen. Wegen letzterem vor allem wehrt sich die Kirche sosehr für das Recht des einzelnen auf Privateigentum und lehnt die Ableitung des Anspruches auf Miteigentum des Arbeiters am Betriebskapital und das daraus folgende Mitbestimmungsrecht aus der Natur des Arbeitsvertrages ab. Es gilt, in diesen Fragen von allem Anfang an weder nach rechts noch nach links abzuweichen.

Diese im besten Sinne aktuellen pastorellen Richtlinien des Papstes für das katholische Österreich können mit großem Nutzen transpositis transponendis auch für schweizerische seelsorgliche Erwägungen verwendet werden. A. Sch.

Geliebte Söhne und Töchter des katholischen Österreichs!

Mit Freuden kommen Wir dem Wunsch eurer Oberhirten, Unserer ehrwürdigen Brüder, entgegen, zu eurem diesjährigen Katholikentag, dem ersten seit dem Jahre 1933, ein Wort zu sprechen und ihm Unseren Segen zu erteilen.

Die seit jener Tagung verflorenen Jahre haben den Ablauf der folgenschweren Ereignisse, die mit dem ersten Weltkrieg ihren Anfang nahmen und euer Dasein als Volk und Staat bis in seine Tiefen aufwühlten, in unvorstellbaren Umwälzungen und Katastrophen fortgesetzt und euer Land einem Zustand gefährlichster politischer, wirtschaftlicher und kultureller Spannungen überantwortet. Deren Ausgang in glücklicher Lösung ist heute noch nicht abzusehen und kann vorerst nur demütigen Sinnes der erbarmungsvollen Fügung der göttlichen Vorsehung anheimgestellt werden.

In diese Lage versetzt, habt ihr eurer katholischen Heerschau ein eindeutiges Ziel gesteckt: sie sollte ein Signal sein zum Wiedererwachen und zur Erneuerung des religiösen Lebens im österreichischen Volke.

Ihr habt damit richtig geplant. Denn wenn auf anderen Gebieten eure Handlungsfreiheit, entgegen der Würde und dem Recht eures Volkes, noch weithin gehemmt und gebunden ist — hier auf dem Felde der religiösen Erneuerung könnte ihr immer eure Kräfte entfalten, und indem ihr jene Erneuerung schafft, schenkt ihr eurem Land Werte, deren es unter allen Umständen bedarf, die Zukunft mag sich gestalten, wie sie will.

Eure schöne österreichische Heimat, geliebte Söhne und Töchter, ist wie übersät von kostbaren Ausdrucksformen: Bauten, bildlichen Darstellungen, reichstem Brauchtum der katholischen Religion und Kultur, Ausdrucksformen, die der Glaube vieler Jahrhunderte angehäuft hat und die im Tempel der Geschichte und Kunst einen Ehrenplatz einnehmen. Worauf es aber jetzt vor allem und fast einzig ankommt: Sorgt dafür, daß jene Formen ihren inneren Sinn bewahren, daß sie nicht eines Tages zur Totenmaske werden, sondern Antlitz und Gestalt eines lebendigen Organismus voll innerer Wärme und überströmender Kraft bleiben.

Darum rufen Wir euch und an erster Stelle eurer Jugēnd zu: Sucht euren katholischen Glauben mit neuer Klarheit, ganz tief und mit voller Überzeugung zu erfassen! Setzt alles daran, ihn immer mehr Wirklichkeit werden zu lassen in Gebet und inniger Verbindung mit Christus, dem Urquell aller Gnade, in eurem innersten Denken und Wollen, in eurem persönlichen Tun, in eurem Familienleben, in eurem öffentlichen Wirken und Handeln.

Was Wir euch sagen, gilt — wohlgerne — nicht nur für die großen Zentren der Industrie und die dort arbeitenden Menschen; es gilt in gleicher Weise für das Land und sein Volk bis hinauf zum letzten Bergdorf.

In der Sorge um euren Glauben besteht darauf, daß euren Kindern die katholische Schule gesichert und erhalten bleibe.

Hymnen

auf das Fest des hl. Bruder Klaus (25. September)

Eine lyrische Trilogie

Der Tag der Heiligsprechung des seligen «Bruder Klaus» (15. Mai 1947) soll allen aufrechten Schweizer Katholiken, Klerus und Volk unvergeßlich bleiben. Dazu wollen uns die Hymnen an seinem Feste begeistern. Ein jambischer Hymnus von fünf Strophen eröffnet in der Vesper die lyrische Feier. Für die Mette beliebte ein Hymnus mit sechs Strophen im festlichen Rhythmus der klassischen Sappho. In das gleiche Metrum ist der Hymnus zur Laudes gekleidet. Die Doxologie ist die gleiche wie zur Mette. Die harmonische Einheit der Gesänge tritt im Inhalt hervor. Der Hymnus zur Mette besingt als Mitte den Heiligen als Vater des Vaterlandes. Quelle des Patriotismus ist ihm die Religion. Sie zeigt sich als Liebe zur hl. Eucharistie. Kern und Stern im Leben des Eremiten war der Eremit des Tabernakels, «Jesus in aris abditus». Dieser eucharistische Zug des Klausners erklärt seinen Heldenmut zur Sühne für die Sünden der Zeit (pias mundi scelerosa facta). Diesem Thema ist der Hymnus zur Laudes gewidmet. Worte am Schluß des Mettenhymnus bereiten auf ihn vor (superos amores in Deum raptus... conbibis ardens). Bruder Klaus ist ein geschlossener Charakter. Dieser Einheit im Werden und Wesen wird der Sänger in der einheitlich verfaßten Trilogie gerecht. Jegliches Kunstwerk soll aus einem Guß und Geist geschaffen sein.

Kan. Dr. Karl Kündig, Schwyz

Vesperlied

Wir singen Lob dir, Bruder Klaus,
du Sonnenschein im Alpenhaus.
Von Jesus lebtest du allein,
von ihm im Tabernakelschrein.

Dich lockt umsonst die Welt voll Trug
Dir war im Ranft nur Gott genug.
Von Gott im Sakrament verhüllt
war Klausner dir das Herz erfüllt.

Die eine Speise vom Altar
war dir zur Nahrung wunderbar;
gib Hunger uns nach Himmelsbrot,
nach Manna in der Wüstennot.

Dann leuchtet Christi Heeresmacht
im Heile reiner Sittenpracht;
dann reift in Unschuld jedes Kind,
wenn Ehen unverdorben sind.

Dreieinheit, dir soll Ehre sein!
Du wäschest uns im Taufbad rein.
Gezweig, das du veredelt hast,
trägt Christi süße Traubenlast.

Mettenlied

Laut erschallt Gesang, widerhallt von Firnen,
Wald und Weide jauchzen dazu im Tale,
Beifall spenden Klaus, dem verklärten Bruder,
betende Schweizer.

Gruß dir! Dank dem Vater des Vaterlandes!
Dich erhob die christliche Glaubenstreue,
dich erhoben reicher Verdienste Schätze
bis zu den Sternen.

Held im Kampfe, Krieger mit frommem Herzen,
Richter, unerbittlich im Streit um Rechte,
bist du den im Taufbad geborenen Menschen
glänzendes Vorbild.

Hausrecht hat im Ehegemach die Tugend,
Zucht und Ehrfurcht haben es ausgerüstet,
frisch wird es im Kranze von zarten Sprossen,
Blüten der Unschuld.

Mäht die Sense Halme auf grünen Matten,
spalten Karste Schollen im Ackerfelde,
dann erglüht die Seele, voll Durst nach Labung
himmlischer Liebe.

Bruder Klaus erwirke auch uns ein Gleiches
von dem einen Gott in den drei Personen,
Vater, Sohn und Geist, die der Erdkreis ehre,
fromm auf den Knien.

Laudeslied

Ansporn kommt von oben, dein Glück zu opfern,
Gattin, Kinder, alles zurückzulassen.
Drum enteilst du tief in des Berges Stille,
Klausner zu werden.

Du versagst dem Leibe die Kost der Erde,
trachtest nur nach himmlischen Dingen freudig.
Christus auf Altären verborgen ist dir
einzig Speise.

Sühne wirst du so für die Freveltaten,
wirst dem Vaterlande ein Felsenpfeiler.
Du bist Gegner blutiger Zwiste, Mittler
lieblichen Friedens.

Bete jetzt auf güldenem Himmelsthronen,
daß wir treu den Glauben des Petrus hüten.
Heimwärts rufe Brüder, die irgehen,
Wankende stärke.

Mit den Völkern bete um Glück des Friedens,
Ehen lasse leuchten in Sittenreinheit,
Leben sei auch uns der verhüllte Christus
auf den Altären!

Schluß wie zur Mette.

Was nützt die christliche Erziehung im Elternhaus, wenn die Schule wieder abbaut, was jene sorgsam aufgebaut hat! Aus schwersten Erfahrungen, welche die Kirche allenthalben und immer wieder macht, besteht sie hier bis zum letzten auf dem Recht ihrer Gläubigen und mahnt euch, auch eurerseits bis zum letzten euer Recht zu beanspruchen.

In der Sorge um euren Glauben haltet die Ehe heilig!

Heilig sei euch die Eheschließung. Der Katholik kann nur in religiöser Weihe, nicht rein standesamtlich, eine wahre Ehe eingehen. Wenn im staatlichen Leben der «Volkswille»

irgendeinen Sinn hat, so besteht darauf, daß hier dem Willen der überwältigenden Mehrheit eures Volkes gebührend Rechnung getragen werde.

Heilig sei euch das Eheleben. Was Unser hochseliger Vorgänger Papst Pius XI. in seiner Ehezyklika, und was Wir selbst vergangenen Herbst in einer grundsätzlichen Ansprache über die sittlichen Forderungen des Ehelebens, den gegenwärtigen Verhältnissen so viel wie möglich Rechnung tragend, dargelegt haben, sei euch Richtschnur. Ihr wißt, geliebte Söhne und Töchter, daß die elementarste Sorge um

Bestand und Zukunft eures Volkes hier mit den Forderungen des Naturgesetzes und der Kirche zusammenfällt.

Heilig sei euch das Familienleben: Euch Eltern die christliche Erziehung der Kinder; euch Kindern das Vierte Gebot, Ehrfurcht und Gehorsam den Eltern gegenüber. Euch allen das Familiengebet und der christliche Sonntag. Er sei und er soll bleiben der Tag des Herrn, der Tag leiblicher und seelischer Erholung, der Tag der Familie. Die beglückende Atmosphäre christlichen Sonntagsfriedens und christlicher Sonntagsfreude vermag bei gutem Willen immer noch zu ersetzen, was die heute nur zu sehr trennende Arbeit des Alltags an Zusammenhalt der Familie nicht mehr geben kann. Macht Front dagegen, daß ein geradezu heidnisch anmutendes Übermaß von Körperkultur und Vergnügen den Sonntag ganz verweltliche und die Familie zerreiße!

Wie anderswo ist auch in eurem Lande eine großzügige Wohnbaubewegung am Werk. Macht, soviel ihr könnt, geltend, daß deren Plänen und Schaffen dem Willen Gottes für Ehe und Familie entspreche!

Wir dürfen Uns nicht an die Katholiken Wiens und ganz Österreichs wenden, ohne die soziale Frage zu berühren. War doch gerade Wien immer einer der Brennpunkte der katholischen sozialen Bewegung. Gerne widmen Wir daher in dieser feierlichen Stunde allen denen aus euren Reihen ein Wort der dankbaren Erinnerung, die, seitdem jene Frage zur Lösung drängte, durch Studium und praktische Tat zum Ausbau der kirchlichen Soziallehre beigetragen haben.

Die Kirche schaut heute zurück auf die erste Epoche der neuzeitlichen sozialen Auseinandersetzung. In deren Mittelpunkt stand die Arbeiterfrage: die Not des Proletariats und die Aufgabe, diese den Zufälligkeiten der wirtschaftlichen Konjunktur schutzlos preisgegebene Menschenklasse emporzuheben zu einem den anderen gleichgeachteten Stand mit klar umschriebenen Rechten. Diese Aufgabe ist jedenfalls im wesentlichen gelöst, und die katholische Welt hat an ihrer Bereinigung ehrlich und wirksam mitgearbeitet. Wenn auch in bestimmten Ländergruppen erst spät, in elfter Stunde, die Einsicht aufging und zur Tat geschritten wurde, so sind die sozialen Richtlinien und Weisungen, die von den Nachfolgern Petri seit über 60 Jahren gegeben wurden, im ganzen schon längst Gemeingut des katholischen Denkens und Handelns geworden.

Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, stehen in der zweiten Epoche der sozialen Auseinandersetzung, in die wir wohl bereits eingetreten sind, an oberster Stelle andere Fragen und Aufgaben. Zwei von ihnen seien hier genannt:

Die Überwindung des Klassenkampfes durch ein organisiertes Zueinanderordnen des Arbeitgebers und Arbeitnehmers. Denn der Klassenkampf kann niemals ein Ziel der katholischen Sozialethik sein. Die Kirche weiß sich immer allen Ständen und Schichten des Volkes verpflichtet.

Sodann der Schutz des einzelnen und der Familie vor dem Sog, der sie in eine allumfassende Sozialisierung hineinziehen droht, eine Sozialisierung, an deren Ende das Schreckbild des «Leviathan» grauenvolle Wirklichkeit wäre. Die Kirche wird diesen Kampf bis zum äußersten führen, geht es hier doch um letzte Dinge, um die Menschenwürde und das Seelenheil.

Deshalb setzt die katholische Soziallehre sich neben anderem so bewußt ein für das Recht des Einzelmenschen auf Eigentum. Hier liegen auch die tieferen Gründe, weshalb die Päpste der sozialen Enzykliken und Wir selbst es verneint haben, aus der Natur des Arbeitsvertrags das Miteigentumsrecht des Arbeiters am Betriebskapital und daraus folgend sein Mitbestimmungsrecht, sei es direkt, sei es indirekt, ab-

Studientagung in Luzern über die Eucharistische Opferfeier

(Mitg.) Die Theologische Fakultät Luzern veranstaltet Dienstag und Mittwoch, 4. und 5. November 1952, im Hotel «Union», Luzern, eine Studientagung über die Eucharistische Opferfeier. Als Referenten werden u. a. sprechen Prof. Josef A. Jungmann, Innsbruck, und Dr. Johannes Wagner, Leiter des Liturgischen Institutes, Trier. Die Tagung ist ausschließlich für den hochw. Klerus reserviert. Das ausführliche Programm wird später veröffentlicht werden.

zuleiten. Es mußte verneint werden, weil dahinter jenes größere Problem sich auftut. Das Recht des einzelnen und der Familie auf Eigentum ist ein unmittelbarer Ausfluß des Personseins, ein Recht der persönlichen Würde, freilich ein mit sozialen Verpflichtungen behaftetes Recht; es ist aber nicht lediglich eine soziale Funktion.

Es drängt Uns, euch und alle Katholiken von neuem zu mahnen, sie mögen von den ersten Anfängen der neuen Auseinandersetzung an die klar gezeichnete Linie der katholischen Soziallehre einhalten, ohne weder nach rechts noch nach links abzuweichen. Ein Abweichen von jener Linie auch nur um wenige Grade möchte zu Beginn vielleicht belanglos erscheinen. Auf weite Sicht gemessen würde es gefährlich vom rechten Weg abführen und schwere Folgen nach sich ziehen. Ruhiges Denken, Selbstbeherrschung, Festigkeit, gegenüber den Verlockungen von extremer Seite soll daher ein Losungswort der Stunde sein.

Das ist das, was Wir euch zu eurem diesjährigen Katholikentag zu sagen wünschten.

Wir kennen, geliebte Söhne und Töchter, die tiefgehenden Sorgen und Befürchtungen, die euch als Glieder eures Volkes und Staates wie als Kinder der katholischen Kirche bedrücken. Wir kennen euer zähes Durchhalten durch die dunklen Jahre der Unsicherheit und der verschleierte Zukunft wie euren festen Willen zur bejahenden Hoffnung und aufbauenden Tat. Eure Sorgen und Hoffnungen sind auch Unsere Sorgen und Hoffnungen, und Wir werden nicht müde, sie im hl. Opfer und Gebet der göttlichen Allmacht und Liebe zu unterbreiten.

Wir glauben, in dieser Stunde nichts Besseres tun zu können, als euch auch Unserseits der Alma Mater Austriae, die sich euch im Heiligtum von Maria Zell schon so oft in drangvoller Lage als Schutz und Hilfe, als Mutter vom guten Rat und als Vermittlerin der allvermögenden Kraft ihres göttlichen Sohnes erwiesen hat, mit der ganzen Inbrunst Unseres Vaterherzens zu empfehlen. Vertraut ihr euer Geschick, an erster Stelle aber euren Willen zu neuem heiligem Leben an. Dann braucht ihr nicht zu fürchten; dann dürft ihr zuversichtlich hoffen.

Daß Maria ihre jungfräuliche und mütterliche Hand über euch halte und daß die Liebe und Gnade ihres Sohnes, unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, Gott, hochgelobt in Ewigkeit, in überreichem Maß euch zuströme, als Unterpfund dessen erteilen Wir Unserem sehr würdigen Legaten, euren Oberhirten und Priestern, euch allen, geliebte Söhne und Töchter, wie eurem ganzen Volk und Land aus der Fülle Unseres Wohlwollens den Apostolischen Segen.

Pax Christi

Anlässlich eines Empfanges der internationalen Bewegung «Pax Christi», die unter dem Präsidium des Erzbischofs von Paris steht, äußerte sich Papst Pius XII. am 13. September über verschiedene Fragen des Friedens. Der Friede Christi ist etwas Übernatürliches und doch auch aufs innigste verbunden mit der natürlichen Wirklichkeit. Es soll die Atmosphäre geschaffen werden, die nötig ist für die wirtschaftliche und politische Einheit Europas, ja der Welt. Die Kirche unterstützt diese Bestrebungen, welche jedoch noch gewisser Voraussetzungen ermangeln, um aus der nationalistischen Enge herauszukommen. Hier setzt «Pax Christi» an und ein.

Die eigene nationale Geschichte muß im Rahmen des Ganzen gesehen und gewertet werden. Die heutige Generation darf nicht für die Sünden der Vergangenheit verantwortlich gemacht werden. Die Möglichkeiten des einzelnen, einen Einfluß aufs Ganze auszuüben, sind sehr beschränkt. Man spreche nicht leicht, trotz Massenpsychosen, von Kollektivverantwortlichkeit. Es gilt, eine Atmosphäre der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe in Christus zu schaffen, was die Vergangenheit anbetrifft. Für die Zukunft braucht es für diese Atmosphäre Gerechtigkeit, Achtung und Vertrauen.

Das Tagungsthema der «Pax Christi» hatte sich mit dem «Kalten Kriege» beschäftigt. Das gibt dem Papste Gelegenheit, sich auch seinerseits damit zu befassen, in Analogie zu dem, was die Moral über den Krieg zu sagen hat, Angriffskrieg und Verteidigungskrieg. Der Heilige Vater brandmarkt bei dieser Gelegenheit die Heuchelei einer Friedensbewegung, die ein Instrument des Kalten Krieges ist. Er schließt mit einer Parallele zu Franz von Assisi und seiner Zeit.

Die Ansprache ist in Nr. 217 des «Osservatore Romano» veröffentlicht.
A. Sch.

*

Nous vous souhaitons la bienvenue, Vénérables Frères, très chers fils et filles, qui représentez le mouvement de «Pax Christi». Vous venez d'affirmer à Assise votre attachement à l'esprit de St-François, aux sources duquel vous vous efforcez de puiser, et maintenant vous voici devant Nous, pour implorer sur votre mouvement, ses buts, son travail, ses succès, la Bénédiction du Vicaire du Christ.

«Pax Christi», très chers fils et filles, est surnaturel et à la fois bien présent à la réalité naturelle. Les forces de paix accumulées dans l'Eglise et le monde catholique grâce à l'unité surnaturelle des catholiques dans le Christ, dans la foi, dans l'accord fondamental de la pensée et des idées sociales, «Pax Christi» veut les utiliser pour procurer l'atmosphère nécessaire aux tentatives, qui visent à l'unification économique et politique de l'Europe d'abord, et plus tard peut-être des territoires qui la débordent.

Nous apprécions vivement ce caractère surnaturel et naturel à la fois de «Pax Christi». Un surnaturalisme, qui s'écarte, et surtout écarte la religion, des nécessités et des devoirs économiques et politiques, comme s'ils ne concernaient pas le chrétien et le catholique, est chose malsaine, étrangère à la pensée de l'Eglise. «Pax Christi» n'adopte pas cette attitude unilatérale. Au contraire, Nous croyons pouvoir Nous exprimer ainsi, il a pris son départ au cœur des nécessités sociales et politiques.

Depuis des années, les peuples, les Etats et des continents entiers cherchent à obtenir la paix. Qu'est-ce que l'Eglise ne donnerait pour leur procurer la paix! Seule, elle ne le peut cependant pas, pour ce simple motif déjà que la puissance lui manque à cet effet. L'Eglise pouvait agir plus efficacement au temps où l'homme et la culture d'Occident étaient exclusivement catholiques, où l'on s'entendait généralement à reconnaître le Pape comme conciliateur et médiateur des différends entre les peuples. Cependant, même alors, l'Eglise ne réussissait pas toujours. Aujourd'hui par contre, les convictions religieuses sont trop souvent confuses et divisées, et la laïcisation de la vie publique poussée fort loin. Ce que, dans ces circonstances, l'Eglise ne peut pas apporter à la cause de la paix, ce qu'elle peut y apporter, en quoi consiste principalement sa tâche, Nous l'avons expliqué amplement dans Notre dernier Message de Noël.

En tout cas, si aujourd'hui des personnalités politiques conscientes de leurs responsabilités, si des hommes d'Etat travaillant pour l'unification de l'Europe, pour sa paix et la paix du monde, l'Eglise ne reste vraiment pas indifférente à leurs efforts.

Elle les soutient plutôt de toute la force de ses sacrifices et de ses prières. Vous avez donc bien raison de voir en ce point votre premier objectif: prier pour la compréhension mutuelle des peuples et pour la paix.

Quand Nous suivons les efforts de ces hommes d'Etat, Nous ne pouvons Nous défendre d'un sentiment d'angoisse: sous la pression de la nécessité qui exige l'unification de l'Europe, ils poursuivent et commencent à réaliser des buts politiques, qui présupposent une nouvelle manière d'envisager les relations de peuple à peuple. Cette présupposition, hélas, ne se vérifie pas ou en tout cas pas assez. L'atmosphère n'existe pas encore, sans laquelle ces nouvelles institutions politiques ne peuvent à la longue se maintenir. Et s'il paraît audacieux de vouloir sauvegarder la réorganisation de l'Europe au milieu des difficultés du stade de transition entre la conception ancienne, trop unilatéralement nationale, et la nouvelle conception, au moins doit se dresser devant les yeux de tous, comme un impératif de l'heure, l'obligation de susciter le plus vite possible cette atmosphère.

Collaborer à cette œuvre en mettant en jeu précisément les forces de l'unité catholique, voilà, tel qu'il Nous apparaît, le but essentiel de votre mouvement «Pax Christi».

Nous avons Nous-même, récemment, dit un mot de cette ambiance à créer. Nous voudrions en cette occasion solennelle en parler un peu plus au long.

*

Pour contribuer à cette atmosphère, il faut, lorsqu'on regarde le passé, porter un jugement serein sur l'histoire nationale, celle de sa patrie, celle aussi de l'autre ou des autres pays. Les résultats d'une recherche historique précise, reconnus par les spécialistes des deux parties, doivent être la règle de ce jugement. Victoires ou défaites, oppression, violences et cruautés — comme probablement il s'en est trouvé de part et d'autre au cours des siècles — sont des faits historiques et le restent. Qu'une nation soit fière de ses victoires, qui s'en aigrit? Qu'elle déplore ses défaites comme un malheur, c'est un sentiment naturel, fruit d'un sain patriotisme. Qu'on ne se demande pas mutuellement l'impossible, pas de dispositions irréelles ou fausses; mais que chacun témoigne compréhension et respect pour les sentiments de l'autre nation.

On peut aussi condamner sans réserve l'injustice, la violence et la cruauté, même quand elles sont imputables à des compatriotes. Mais tout d'abord, chacun doit s'en persuader: qu'il s'agisse de sa propre nation, ou d'une autre, il ne faut pas tenir rigueur aux générations actuelles des fautes du passé. Et pour ce qui concerne le déroulement de l'histoire et même la conjoncture redoutable du temps présent, vous avez vu et vous expérimentez chaque jour que les peuples, comme tels, ne peuvent s'en voir imputer la responsabilité. Ils doivent certainement supporter leur sort collectif, mais pour ce qui regarde la responsabilité, la structure de la machine moderne de l'Etat, l'enchaînement presque inextricable des relations économiques et politiques ne permet pas au simple particulier d'intervenir efficacement dans les décisions politiques. Tout au plus, peut-il, par son vote libre, en influencer la direction générale, et encore, dans une mesure limitée.

Nous y avons plusieurs fois insisté: autant que possible, que l'on rejette la responsabilité sur les coupables, mais qu'on les distingue, avec justice et netteté, du peuple dans son ensemble. Des psychoses de masse se sont produites des deux côtés: il faut le concéder. Il est bien difficile à l'individu d'y échapper et de ne point y laisser aliéner sa liberté. Ceux sur qui la psychose de masse d'un autre peuple s'est abattue comme une fatalité terrible, qu'ils se demandent toujours si ce peuple, au plus profond de lui-même, n'a pas été excité jusqu'à la fureur par des mal-fauteurs de leur propre nation. La haine des peuples en tout cas est toujours d'une injustice cruelle, absurde et indigne de l'homme. Nous lui opposons la parole de bénédiction de St-Paul: «Dominus... dirigat corda vestra in caritate Dei et patientia Christi» (2 Thess. 3, 5).

Voilà, semble-t-il, pour l'essentiel, quand le regard embrasse le passé jusqu'au présent le plus immédiat, les composants de l'atmosphère, dans laquelle peut croître l'œuvre d'unification des nations. C'est, pour le dire en bref, l'atmosphère de la vérité, de la justice et de l'amour dans le Christ.

Ainsi a-t-on déjà préparé, sinon anticipé, les assurances requises pour l'avenir. Pour l'indiquer brièvement, la garantie de l'avenir exige:

La justice, qui de part et d'autre applique une mesure égale. Ce qu'une nation, un Etat revendique pour soi par un sentiment élémentaire du droit, ce à quoi il ne renoncerait jamais, il doit

aussi le concéder sans condition à l'autre nation, à l'autre Etat. N'est-ce pas une évidence? Oui, mais l'amour-propre national incline trop, et cela presque inconsciemment, à utiliser deux mesures. Il faut mettre en œuvre intelligence et volonté pour rester objectif sur le terrain scabreux où se discutent les intérêts nationaux.

L'estime réciproque, en un double sens: pas de mépris d'une nation, parce que, par exemple, elle apparaît moins douée que la nation propre. Un mépris ainsi motivé dénoterait étroitesse d'esprit. La comparaison des aptitudes nationales doit prendre en considération les domaines les plus divers, et il faut une connaissance approfondie et une longue expérience pour pouvoir tenter cette comparaison. Ensuite, respect du droit de chaque peuple à exercer son activité. Ce droit ne peut être artificiellement limité ni jugulé par des mesures de contrainte.

La *confiance*: on accorde sa confiance à ceux qui appartiennent à son propre peuple aussi longtemps qu'ils ne s'en sont pas rendus positivement indignes. On les traite comme frère et sœur. C'est exactement la même attitude qu'il faut avoir envers ses frères des autres nations. Ici non plus, il n'y a pas deux poids et deux mesures.

L'amour de la patrie ne signifie jamais mépris des autres nations, défiance ou inimitié envers elles.

Enfin, se sentir unis: c'est ici, Nous l'avons déjà dit, que les forces catholiques acquièrent leur maximum d'efficacité. Voilà pourquoi précisément vous avez fondé « Pax Christi ». Voilà la source de sa puissance, de ses possibilités étendues et toujours en croissance.

*

Comme objet d'étude pour votre Congrès, vous avez choisi la « guerre froide ». Le jugement moral qu'elle mérite sera le même, analogiquement, que celui de la guerre au sens du droit naturel et international. L'offensive, quand il s'agit de la guerre froide, doit être condamnée sans condition par la morale. Si elle se produit, l'attaqué ou les attaqués pacifiques ont non pas seulement le droit, mais aussi le devoir de se défendre. Aucun Etat ou aucun groupe d'Etats ne peut accepter tranquillement la servitude politique et la ruine économique. Au bien commun de leurs peuples ils doivent assurer sa défense. Celle-ci tend à enrayer l'attaque et à obtenir que les mesures politiques et éco-

nomiques s'adaptent honnêtement et complètement à l'état de paix qui règne au sens purement juridique entre l'attaquant et l'attaqué.

Dans la question de la guerre froide aussi, la pensée du catholique et de l'Eglise est réaliste. L'Eglise croit à la paix et ne se fatiguera pas de rappeler aux hommes d'Etat responsables et aux politiciens que même les complications politiques et économiques actuelles peuvent se résoudre à l'amiable moyennant la bonne volonté de toutes les parties intéressées. D'autre part l'Eglise doit tenir compte des puissances obscures, qui ont toujours été à l'œuvre dans l'histoire. C'est aussi le motif pour lequel elle se défie de toute propagande pacifiste, dans laquelle on abuse du mot de paix pour déguiser des buts inavoués.

*

En proclamant et en vivant son idéal, le Saint d'Assise a suscité au 13^e siècle un mouvement religieux et social qui, pour parler de l'Italie, enseignait la simplicité chrétienne dans le train de vie et la paix entre les partis qui déchiraient la vie publique. De la Sicile jusqu'aux Alpes, il comptait des partisans, et même un Frédéric II n'aurait pas osé ignorer son existence.

Comparés à cette époque, les événements actuels ont pris de vastes proportions et se sont étendus à l'échelle du monde. Et cependant le mouvement franciscain du 13^e siècle peut vous être un exemple et un stimulant. Votre étendard vous désigne un objectif profondément chrétien et catholique, auquel déjà les générations passées auraient dû s'attaquer: l'union des catholiques d'Europe d'abord, et ensuite des autres continents, pour travailler ensemble aux tâches de la vie publique, union basée sur la conscience de ce fait que la foi les réunit tous. Certes les difficultés sont nombreuses et elles pèsent lourd. Mais regardez plutôt vers les hommes qui partout pensent comme vous et qui sont prêts également aux sacrifices, que la réussite de l'œuvre impose de toutes parts. Aucun doute, leur nombre est grand, très chers fils et filles; mais ils préfèrent le silence aux bruyantes déclarations.

Nous vous plaçons, vous et votre mouvement, sous la tutelle de la Vierge, la « Reine de la Paix »; Nous implorons la grâce, l'amour et la force de Jésus, le « Roi Pacifique », et vous accordons du fond du cœur, comme gage du succès et de la victoire, Notre Bénédiction Apostolique.

Zur Trauung Geschiedener in protestantischen Kirchen

Immer wieder wird dieses Thema aufgegriffen. Letzthin brachte der Fragekasten des *Evangelischen Gemeindeblattes für die Diaspora der Zentralschweiz und des Tessins* (Juni 1952, Seite 5) folgende Frage und Antwort, die hier vollinhaltlich abgedruckt seien, weil sie sehr lehrreich sind: «A. S. in H. Warum werden in unserer Kirche — zum Unterschied zum Katholizismus — Geschiedene noch einmal kirchlich getraut? — Es gibt hierfür nur *einen* wirklichen Grund: das Ernstmachen und Anwenden der Sündenvergebung in der kirchlichen Praxis. Wir müssen und dürfen damit ernst machen, daß derselbe Jesus Christus, der die Scheidung und Wiederverheiratung als einen Bruch der ersten Ehe bezeichnete, gerade deshalb zu uns gekommen ist, um das Verlorene zu suchen und das Kranke zu heilen. Mehr als einmal wird von ihm erzählt, wie er eben auch solche Menschen, die an Ehe und Geschlechtlichkeit gebrochen waren, erbarmend aufgenommen und ihnen einen Neuanfang geschenkt hat. Damit ist selbstverständlich eine Wiederverheiratung und kirchliche Trauung Geschiedener nur dann gerechtfertigt, wenn sie ein wirklicher Neuanfang in ernstlicher Einkehr und Hoffnung ist. Kann trotz allem Mühen nichts von solcher Umkehr erreicht werden, so ist es den Pfarrern aus Gewissensgründen geboten, abzulehnen oder aufzuschieben. Wir Pfarrer sind kein kirchliches Pendant zum Zivilstandsbeamten, sondern Diener am göttlichen Wort. Sind aber die innern Voraussetzungen erfüllt und

ein wirkliches Verlangen nach Gottes Hilfe und Führung da, so ist eine zweite Trauung nicht nur zu verantworten, sondern auf Grund des Evangeliums restlos geboten!»

So was will noch «Diener am göttlichen Wort» sein? Einfach erschreckend, wie da Dinge untereinander gewürfelt werden, die auf ganz anderer Ebene liegen und gar nicht zueinander in Beziehung gebracht werden können.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht an einige andere Kirchen erinnert werden, die dieses Problem ebenfalls besprochen hatten. Imponierend war die *Generalsynode der reformierten Volkskirche in Holland*, die vom 24. bis 28. Februar 1947 u. a. beschlossen hatte, und zwar mit einer kleinen Mehrheit, die kirchliche Trauung Geschiedener bedingungslos zu verbieten, weil man ja nicht wissen könne, ob diese zweite Ehe nach Gottes Willen sei. Das müsse nicht als Zuchtmaßnahme verstanden werden, sondern als ein Zeichen für die Welt, daß die Kirche das Wort über die Unlösbarkeit der Ehe gehört und ernst genommen hat. Leider haben dann die entscheidenden Kreisversammlungen diesen mutigen Antrag Ende Juni 1947 abgelehnt, und zwar mit großer Mehrheit («Schweiz. Evangel. Presse-dienst», 19. März und 16. Juli 1947).

Nicht so klar war die *Nationalsynode der Reformierten Kirche Frankreichs* vom 31. Mai bis 3. Juni 1947. Sie beschloß, durch ein Zirkular die Pfarrer dazu anzuhalten, die Trauung Geschiedener nicht vorzunehmen, wenn die

Ehegatten nicht die Grundbedingungen einer religiösen Ehe annehmen. Grundbedingungen? Was heißt das schon für Leute, die den einzigen Grund ihrer Religion, die Bibel, in einem so klaren Gebot wie die Unauflöslichkeit der Ehe leichtthin übertreten! («Schweiz. Evangel. Pressedienst», 2. Juli 1947.)

Ähnlich beschloß Ende 1947 die *finnische Staatskirche*, daß «eine geschiedene Person, deren früherer Gatte oder Gattin noch am Leben ist, kein Anrecht mehr auf eine kirchliche Trauung habe, es sei denn, der Pfarrer habe sich davon überzeugt, daß wichtige Gründe zur Rechtfertigung vorliegen». Das ist ja «schön» gesagt — aber wenn man weiß, mit was für «wichtigen Gründen» solch Geschiedene operieren, weiß man auch, daß praktisch also jeder Geschiedene wieder getraut werden kann («Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», 6. Januar 1948, S. 16).

Ganz gleich lauten auch die Bestimmungen für die *dänische Volkskirche* (ib., 13. Mai 1948, S. 154).

Interessant war dann die Abstimmung über die *Kirchenverfassung für den Kanton Thurgau*. Sie wurde am 16. März 1947 mit 6142 Ja gegen 9835 Nein verworfen. Mitbestimmend zu dieser Verwerfung war auch § 32, Abs. 2, der in der vorgelegten Fassung heißt: «Eine Eheeinsegnung kann dann verweigert werden, wenn sie für die christliche Gemeinde wegen offenkundigen Ärgermisses untragbar ist. Darüber entscheidet die Kirchenvorsteherschaft.» Zur Erklärung hatte der Kirchenrat in einem Aufruf an das Thurgauervolk erklärend beigefügt: «Die Einfügung dieser Ausnahmebestimmung hängt mit dem betrüblichen Auftauchen von unchristlichen Auffassungen und gewissen Mißbräuchen des Ehescheidungsrechtes... zusammen, Erscheinungen, welche auch den evangelischen Grundsätzen von der Heiligkeit der Ehe widersprechen. Eine prinzipielle Verweigerung der Trauung Geschiedener kommt nicht in Frage. Aber es gibt Fälle von Eheeinsegnungsbegehren, in denen ein Entsprechen offenkundiges Ärgernis bedeuten würde.» Interessant, wie da wieder von der «Heiligkeit der Ehe» die Rede ist — wenn man doch die Ehescheidung grundsätzlich anerkennt («Schweiz. Evangel. Pressedienst», 19. März 1947).

Aufschlußreich war auch die *Debatte über die Ehenot* in der *Zürcher Kirchensynode* am 29. Juni 1948. Eigentlich sehr traurig muß es stimmen, wenn ein Kirchenrat erklärte: «Als Volkskirche kennen wir keine andere Kirchenzucht als die brüderliche Unterredung. Die Kirche kann die Trauung Geschiedener nicht verbieten. Die Fälle dürfen nicht über einen Leisten geschlagen werden.» Als offenbar die Aussprache auch an einen Fall eines geschiedenen protestantischen Pfarrers erinnerte, der nicht mehr in Zürich lebt, ereiferte sich ein anderer sehr, als gesagt worden war, ein geschiedener protestantischer Pfarrer sei grundsätzlich untragbar: «Wir stehen vor einer gesetzlichen Auslegung des Evangeliums... Nähert man sich mit dem Ideal des makellosen Pfarrers nicht der katholischen Auffassung?» Scharf gegen die Trauung Geschiedener sprach ein anderer, der meinte, er zähle nicht zu jenen, die am Worte Jesu mit Hilfe psychologischen Verständnisses vorübergehen könnten («NZZ.», 30. Juni 1948, Nr. 1391).

Daß auch die *christkatholische Gemeinschaft* die Trauung Geschiedener vornimmt, sei hier noch nebenbei bemerkt. In einem Referat hat an einer Pastoralkonferenz ein christkatholischer Pfarrer dazu Stellung genommen und dies mit ähnlichen Gründen gerechtfertigt wie die Protestanten. Einzig eine Ausnahme machte er: «In einem Fall freilich könnte unmöglich wieder getraut werden: wenn ich von einem weiß, daß er seine Ehe durch Hurerei brach, um eine

neue Ehe eingehen zu können.» («Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», 28. April und 12. Mai 1949.)

Wenn man sich diese Stellung überlegt, dann kommt man wirklich nicht an der Feststellung eines alten protestantischen Pfarrers herum, der mir vor einem Jahr sagte, als wir diese und ähnliche Probleme besprochen hatten: Früher haben wir Protestanten die Bibel gegen euch geglaubt in Schutz nehmen zu müssen — heute sind die Rollen vertauscht, weil bei unsern freigeistigen Theologen von der Bibel praktisch nichts mehr übrigbleibt! a. s. r.

* * *

Eine aufschlußreiche und bezeichnende Illustration dieses Problems bietet der kürzlich in der Presse erwähnte Fall des englischen Außenministers Anthony Eden, der bekanntlich als unschuldig Geschiedener sich kürzlich mit einer Nichte des englischen Premiers Winston Churchill verheiratet hat. Die anglikanische Kirche hatte die Trauung verweigert, so daß diese bloß zivil vollzogen wurde, wobei Churchill als erster Trauzeuge auftrat. Die «Nationalzeitung» (Nr. 401, 31. August 1952) bemerkt hiezu lobend, daß sich der greise Kämpfer religiösem Rigorismus gegenüber stets seine Unabhängigkeit bewahrt habe, ja, daß das Publikum überwiegend die kirchliche Unbeugsamkeit mit etlichem Kopfschütteln zur Kenntnis genommen habe. Nur die amerikanische Presse habe die starre Handhabung der strengen Kirchenregeln auch im Falle eines schuldlos Geschiedenen mit gemessenem Erstaunen registriert. Das unbemerkte Verklingen des mißtönenden Gegensatzes zwischen dogmatischer Steifheit und menschlichem Verständnis habe aber offenbar den kämpferischen Rigoristen innerhalb der Kirchenkreise nicht gepaßt. Denn eine solche scharfe moralische Diktatgesinnung müsse von Natur aus Aufsehen und Polemik gerade wünschen, um sich und ihre Thesen zur Geltung zu bringen.

Im Organ der streng anglikanischen Church Times sei ein redaktioneller Artikel erschienen, der in geradezu schroffer und taktloser Weise sein Bedauern aussprach, daß ein Minister der Krone den bewährten christlichen Ehegeboten der Kirche zuwider handle und damit der Öffentlichkeit ein beklagenswertes Beispiel gebe. Der Artikel betonte mit aller Schärfe, daß jede Verheiratung eines geschiedenen Ehegatten zu Lebzeiten des geschiedenen Partners nach den Worten Christi als Bruch des göttlichen Ehebandes zu verurteilen sei, und die Kirche mit vollem Rechte im Interesse der Volksmoral einer Verbindung, die diesem strengen Grundsatz widerspreche, die religiöse Weihe versage, auch in Fällen, wo diese Haltung als Härte wirken könne. Gerade wenn Persönlichkeiten in verantwortlicher Stellung sich bereit zeigten, solche fundamentalen Grundsätze des christlichen Glaubens außer acht zu lassen, dränge sich für die Kirche und alle, die sich ernsthaft zu ihr bekennen, die Notwendigkeit auf, in aller Offenheit gegen solche laxen Auffassungen Stellung zu nehmen.

Ko. qualifiziert in der «NZ.» diesen Artikel als plumpen und ziemlich undelikatsten Vorstoß, der Anlaß zu einer recht lebhaften Aussprache in der Presse gab. Dabei kam die «rigorose kirchliche Auffassung, die Ehemoral» usw. ausgiebig zur Behandlung. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welchem Eifer und welcher starken innern Anteilnahme das britische Publikum, von gelehrten Häuptern bis zu einfachen Menschen, in solchen Grenzfragen (sic) des Glaubens und der Ethik Stellung nehme, wie wenn es um ein brennendes eigenes Anliegen ginge. Dem kirchlichen Rigorismus sei es bei dieser Auseinandersetzung, abgesehen von wenigen, stur fanatischen Zustimmungen, nicht zum Besten

ergangen. Vor allem sei klar geworden, daß selbst in der anglikanischen Kirche gegen eine starre Auffassung auch eine ansehnliche Gegenströmung bestehe, die von angesehenen Geistlichen geführt werde.

Ein Kommentar der konservativen Zeitung «Spectator» bestreitet sogar grundsätzlich der römisch-katholischen wie der von der anglo-katholischen Richtung der Church of England vertretenen strengen Auffassung, die jede Wiederverheiratung Geschiedener ausschließt, den Anspruch, sich als die «christliche» Haltung zur Scheidungsfrage auszugeben. Den weitherzigeren kirchlichen Richtungen und Bekenntnissen, insbesondere den sehr lebendigen christlichen Freikirchen, die schon längst in ihrer Mehrheit zu einer weniger starren Auffassung der Scheidungsfrage übergegangen sind, könne der Christenname nicht einfach abgesprochen werden, wenn man nicht die ganze Diskussion zu einem unfruchtbaren und sinnlosen Gezänk erniedrigen wolle. In Wirklichkeit fehle es, trotz jahrhundertlangem Streiten und Argumentieren, an einem grundsätzlichen Einverständnis unter Christen in diesen Fragen, obwohl es eigentlich praktisch einzig darauf ankäme, den Mittelweg zwischen schuldhafter Laxheit und pharisäischem Starrsinn zu finden.

In der Diskussion fehlte es auch an einläßlicher Erörterung theologischer Interpretationsfragen nicht. So wurde darauf hingewiesen, daß in den von der Bibel berichteten Aussprüchen Jesu, die der rigoristische Standpunkt als absolute Verbote und starre Regeln behandle, ausdrücklich an das mosaische Gesetz angeknüpft wird, das einseitig dem Ehemann die Scheidung oder vielmehr die Verstoßung seiner Gattin eingeräumt habe. Auf die heutigen Rechtszustände, vor allem aber auf den Fall Edens, den umgekehrt seine erste Frau um einer anderen Neigung willen verlassen hat, könne somit der Ausspruch der Bergpredigt, der die Wiederverheiratung eines geschiedenen Mannes als Ehebruch bezeichnet, unmöglich im Sinne eines starren Verbotes angewendet werden. Tatsächlich sei der Scheidungsfall Edens, dessen erste Gattin eigenmächtig das Bündnis löste, der mosaischen Scheidungspraxis, der jenen Worten eine neue vertiefte Ehegesinnung entgegenstelle, so fern, daß für nüchternes historisches Denken die ganze Diskussion um das moralische und religiöse Recht des Ministers, ein neues Eheglück zu suchen, geradezu grotesk anmute. Sie habe immerhin das Verdienst, die pharisäische Zensorenattitüde der Church Times gehörig isoliert zu haben. Die kirchlichen Eiferer mußten sich in mehr als einem Pressekommentar sagen lassen, daß ihrem strenggläubigen Rigorismus das höchste Merkmal ihres Bekenntnisses fehle, die christliche Liebe, die nach dem Worte des Apostels noch größer ist als der Glaube.

So weit, so gut. Da es die anglikanische Kirche angeht, könnte man die Sache auf sich beruhen lassen, wenn es sich

nicht um allgemeine christliche Werte handeln würde (hier die Unauflöslichkeit der Ehe), welche wenigstens von einem Teile des Protestantismus noch festgehalten werden, auch unter Verweigerung der kirchlichen Trauung Geschiedener. Der römisch-katholischen Auffassung wird immerhin in dieser Diskussion der Anspruch bestritten, sich als die christliche Haltung zur Scheidungsfrage auszugeben; somit wäre wenigstens die Aktivlegitimation der katholischen Kirche, am Grundsätzlichen dieses Falles mitzusprechen, nicht bestritten.

In England hat bekanntlich Eduard VIII. abdanken müssen, weil seine Vermählung mit einer zweimal geschiedenen Frau als untragbar betrachtet wurde. Dabei war und ist sein Fall nicht eindeutig, da durchaus die Möglichkeit besteht, daß die beiden ersten Ehen der heutigen Herzogin von Windsor ungültig waren. Es ist also durchaus begreiflich, daß auch andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, selbst wenn ein Außenminister nicht so hoch steht wie ein König, anders und strenger beurteilt werden als Privatpersonen. Ganz richtig haben die Church Times darauf hingewiesen, daß Persönlichkeiten in verantwortlicher Stellung sich nicht bereit zeigen dürfen, fundamentale Grundsätze des christlichen Glaubens außer acht zu lassen. Natürlich besteht zivilrechtlich die Ehescheidungsmöglichkeit. In Umkehrung des bekannten Sprichwortes, so möchte eine gewisse Logik folgern, müsse dem Außenminister billig sein, was dem einfachen Bürger recht ist: Quod licet bovi, licet et Iovi!

Die journalistische Behandlung des theologischen Problems, sowohl nach der dogmatischen wie nach der moraltheologischen Seite hin, ist ein Muster von Rabulistik, das beweist, daß solche Dinge nicht journalistisch entschieden werden, wie sie auch nicht dem zivilen Forum angehören, sondern ausgesprochen und ausschließlich dem religiösen und kirchlichen Bereiche. St. Johann der Täufer wurde offenbar Herodes auch unbequem mit seinem: Non licet tibi!

Die Heilige Schrift macht punkto Wiederverheiratung keinen Unterschied zwischen schuldig und schuldlos Geschiedenen. Christus hat die Unauflöslichkeit der Ehe aufs klarste wiederhergestellt und jede Ehescheidung bzw. Wiederverheiratung Geschiedener aufgehoben. Paulus ist das deutlichste Echo auf Lehre und Gebot des Meisters. Die zivile Ehescheidung und Wiederverheiratung Geschiedener steht dazu im krassen Gegensatz und Widerspruch. Man kann die vielgestaltigsten schädlichen Folgen ja bereits genugsam statistisch ermessen; sie werden mit der bloßen Erschwerung der Ehescheidung nur palliativ behandelt. Man kann zwar sagen: Besser das, als gar nichts! Jedoch ist auch hier das Bessere der Feind des Guten, die Erschwerung der Ehescheidung ein Feind der Unauflöslichkeit der Ehe.

A. Sch.

Planlosigkeit und Planung bei Einkehrtagen

Es gibt den einen Typ des Einkehrtages, den ein Seelsorger für «s e i n e L e u t e», einen bestimmten anvertrauten Personenkreis, entweder selber hält oder einem Vortragenden seines Vertrauens übergibt. In diesen Fällen weiß man, was man will und was man braucht. Der Pfarrer oder Standeseelsorger sollte den Mut haben, zu sagen, welche Wünsche er auf dem Herzen hat, und der Pater sollte sich bei seinen Vortragenden danach richten und nicht irgendeine seiner Walzen abrollen lassen. Andererseits gibt es wieder Vortragende mit

einem ganz bestimmten Thema oder Interessenkreis; wer sie zu Vorträgen engagiert, wünscht und erwartet, daß sie über ihr eigenstes Anliegen (Liturgie, Maria, Jugend usw.) sprechen.

Häufiger aber ist der andere Fall, daß Seelsorgeämter oder Exerzitienheime oder Organisationszentralen o f f e n e E i n k e h r t a g e ausschreiben, mitunter mit einer gewissen Abgrenzung des Personenkreises (Beamtinnen, Herz-Jesu-Verehrer, Landmädchen usw.), und sich für diesen guten

6. Schweizerische Katholische Bauernlandsgemeinde

verbunden mit einer Erntedankwallfahrt zum hl. Landesvater Bruder Klaus Samstag/Sonntag, 4./5. Oktober 1952 (Rosenkranzsonntag), in Sachseln im Auftrag der Schweizerischen Katholischen Bauernvereingung, organisiert vom Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Luzern, Generalsekretariat, St.-Karli-Quai 12. Tel. (041) 2 69 12.

Generalsekretariat SKVV.

Zweck dann einen Redner suchen. Im günstigen Fall gewinnt man für den betreffenden Personenkreis einen zuständigen Fachmann, im ungünstigen Fall kommt es zu einer Verlegenheitslösung mit einem Herrn, der gerade frei ist oder von seinem Orden allgemein für solche Veranstaltungen zur Verfügung gestellt wird. Der häufigste Fall ist vielleicht der, daß ein Amoklauf einsetzt, verschiedenste prominente oder gutmütige Geistliche angegangen werden, bis sich einer erbarmt und zur Abhaltung des Einkehrtages bereit erklärt.

Die Zerfahrenheit wirkt sich naturgemäß auf die Einkehrtage selber aus; der Mangel einer erprobten Tagesordnung, an deren Stelle unerfahrenes Experimentieren tritt, sowie die Zusammenstellung der Vortragsthemen — ob im Sinne der Schablone oder im Sinne der Zufälligkeit — läßt bei den Teilnehmern keine Ergriffenheit und Wirkung aufkommen, und die Verwirrung oder Lustlosigkeit beeinträchtigen sogar die äußere Disziplin des Tages. Gerade wertvolle Menschen gehen dann enttäuscht nach Hause. — Es könnte sein, daß in der nächsten Zeit — auch aus finanziellen Gründen — die offenen Einkehrtage weniger werden oder schlechter besucht sind; vielleicht ist es an der Zeit, einige Anliegen der weiteren Planung nun kurz zur Diskussion zu stellen.

1. Zunächst sollte man sich einigen über das äußere Maß eines Einkehrtages. Ein Stück Nachmittag ist noch kein Tag, und zu den paar Stunden von 14 bis 17 Uhr mit zwei Vorträgen und Segensandacht soll man nicht «Einkehrtag» sagen. Wenn wir die Teilnehmer leider nur selten zu einem Einstimmungsvortrag am Vorabend zusammenbekommen werden, so sollte doch mindestens der betreffende Tag von der Frühe bis zum Spätnachmittag, von der hl. Messe bis zur Schlußandacht, zur Verfügung stehen. Auch die Orden werden wieder dazu kommen müssen, ihren monatlichen Tag der Geisteserneuerung als Ganzes ernst zu nehmen und nicht weiterhin zu einem kümmerlichen Rest einschrumpfen zu lassen.

2. Im Zusammenhang damit sei an die wesentlichen Elemente der Technik des Einkehrtages erinnert. Es gibt — bei aller Freiheit im Einzelfall und aller Modernität in der Durchführung — eine Tagesordnung, die sich auf Grund vielfältigster Erfahrungen als zweckmäßig herauskristallisiert hat; sie soll den gemeinsamen Andachtsübungen und Vorträgen ebenso Raum gewähren wie der stillen Besinnung, der privaten Lesung und Betrachtung und der Aussprache mit dem Priester. Für letztere steht meist nur die Mittagspause zur Verfügung, so daß der Vortragende aus derselben erschöpft in die Nachmittagsveranstaltung kommt. In ähnlicher Weise sind aber auch die Teilnehmer nach einem Einkehrtag oft völlig abgemüdet von der Hetze eines fast pausenlosen Gemeinschaftsprogramms.

3. Das Kernstück bilden die Vorträge. Ihre Thematik und Methodik bestimmt sich an der Zielsetzung. Dieselbe sollte mit der eines Exerzitienkurses nicht verwechselt werden. Man kann ihr nicht den Abriß des Bekehrungsschemas zugrunde legen, weil ein Einkehrtag weder dafür da ist, noch

dazu auslangt. Auf jeden Fall werden die — ohnehin nicht zahlreichen — Vorträge (und Lesungen) unter einen einheitlichen Grund- oder Hauptgedanken zu stellen sein. Die Teilnehmer sind normalerweise solche Christen, die ihr religiöses Leben ernst nehmen und es anzuregen bzw. zu vertiefen wünschen, die andererseits im Sinne der Kirche apostolisch ermuntert und angeleitet werden sollen. Dementsprechend kann sich der Einkehrtag das dreifache Ziel setzen:

a) Die Teilnehmer sollen sich selber finden — entweder als Zugehörige einer Gemeinschaft oder im Sinne der persönlichen Sammlung inmitten der Hetze des Alltags und Berufes. Darum wird es immer wieder notwendig und nützlich sein, wenigstens in großen Zügen ein Bild der geistigen Situation und den Standort des Christen innerhalb derselben zu umreißen. Damit möge dem Hinblick auf Zeit und Welt aber auch Genüge getan sein, um nicht im Verlauf des Tages stets neu auf die Außenwelt hinweisen zu müssen; sonst empfinden die Teilnehmer die Aktualität als «politisch» und unangenehm.

b) Die Teilnehmer sollen vertieft werden, d. h. wohl vor allem: zu einer wesentlichen Wahrheit hingeführt, einer Gnadenwirklichkeit bewußter werden, in deren Begründung und Gesetzmäßigkeiten tieferen Einblick bekommen, ihr Glück freudiger erleben können, Nöte und Fragen ihres Lebens im neuen Lichte lernen usw. Hier liegt das Kernstück des Einkehrtages, und gerade hier wird eine Planung am notwendigsten und sinngemähesten sein, damit eben das zum Aufleuchten kommt und in die entscheidenden Elitekreise getragen wird, worauf es der kirchlichen Führung ankommt. Diese geistige Führung und zusammenfassende, vorwärtsdrängende Gesamtplanung wird natürlich vorausgesetzt; sie wird von den Seelsorgeämtern und Organisationszentralen zumindest angeregt und weitergegeben werden müssen. Pius XII. ist selber Beispiel für die eindringliche Aufgabe zeitgerechter Jahreslosungen.

c) Die Teilnehmer sollen schließlich apostolisch geschult werden. Auch zu diesem Anliegen dürfte es zweckdienlich sein, um eine einheitliche Marschlinie zu wissen und alle Kräfte einander zugeordnet auszurichten. Wieviel Mut und Aufopferung ist im kath. Bereich schon verbraucht und vertan worden, weil Konkurrenzneid und Kompetenzschwierigkeiten, aber auch Individualismus und Unorientiertheit den Einsatz fehlerleiteten. Wenn die «Katholische Aktion» wirklich zur Entfaltung gelangt, dann wird ihr Sekretariat wohl gerade in dieser Hinsicht ein wichtiges Aufgabengebiet vorfinden, das man ihr nicht gut wird streitig machen können.

4. Ob sich dieses oder jenes Sekretariat um die erwähnten Planungen annehmen wird — die Vortragenden selber werden die konkrete Arbeit zu leisten haben. Sie haben auch das größte Interesse an der bestmöglichen Auswirkung ihrer Bemühungen.

P. Robert Svoboda, OSC.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel:

H.H. P. Walter Rickenbach, lic. theol., MSF., ist zum neuen Rektor des Missionsseminars Werthenstein ernannt worden. — H.H. Neupriester Bossart Anton, lic. theol., wurde Vikar an St. Martin in Olten, H.H. Wilhelm Kern Vikar in Arbon (TG), H.H. von Rohr Rudolf, lic. theol., Vikar in Oensingen (SO), H.H. Studhalter Pius Vikar in Neuhausen (SH).

Abtei St-Maurice:

H.H. Chorherr Otto Jacomet wurde Pfarrer von Lavey-Morcles (VS).

Aus der Praxis, für die Praxis

Jugendferienlager und Beitragsleistung an die örtlichen Kirchen

Die Jugendferienlager in Bergdörfern waren während des Krieges beinahe ausgestorben. Seit Kriegsende sind sie jedoch manchenorts so zahlreich geworden, daß sie für arme Bergkirchen zu einem Problem geworden sind, einerseits wegen des Andrangs zum Gottesdienst in den raumbeschränkten Kirchen, andererseits wegen der finanziellen Belastung, welche sie finanzschwachen Kirchgemeinden auferlegen.

Da ist das Bergdörfchen S., 1165 m ü. M. Das Kirchlein hat 200 Sitzplätze. Die Kirchgemeinde zählt 270 Katholiken. Fast jeden Sommer sind im Gebiete dieser Kirchgemeinde ca. 400 Ferienkinder in verschiedenen Lagern, welche den Gottesdienst besuchen. Um allen Lagern reibungslos Gottesdienstgelegenheit zu verschaffen, den Gottesdienst der Anwohner vor Störungen zu schützen und der finanziellen Mehrbelastung durch die Ferienlager Rechnung zu tragen, hat die Kirchenverwaltung ein Reglement aufgestellt. In diesem Reglement hat sie auch einen Beitrag festgesetzt, den die Ferienlager, welche die Kirche benützen, zur Entlastung der armen Kirche zu entrichten haben.

Die Kirchgemeinde hat, bei einer Einheit Kirchensteuer, einen Steuerertrag von Fr. 3757.30. Der Organist erhält ein Gehalt von Fr. 200.— bis Fr. 250.—; der Sigrüst bezieht Fr. 500.—. Die Kirchgemeinde ist in den letzten Jahren in finanzielle Not geraten, hauptsächlich wegen des niederen Zinsfußes für das Pfrundkapital und der AHV.-Beiträge. Der Kirchmeier mußte laut letzter Rechnung einen Vorschuß von Fr. 4926.40 leisten. Zudem sollte die Kirche in absehbarer Zeit außen und zum Teil innen renoviert werden. Der Kostenvoranschlag verlangt hierfür Fr. 13 000.—. Woher soll die Kirchgemeinde hierfür das Geld nehmen, wenn nicht einmal das ordentliche Budget ausgeglichen werden kann? Auf jeden Fall darf das ordentliche Budget nicht noch mehr belastet werden. Die Ferienlager, welche die Kirche benützen, belasten aber auch die Kirchgemeinde. Vor allem aber macht die Benützung der Kirche durch die Ferienlager ein öfteres Reinigen derselben notwendig. Von den lehmigen Wiesen und schmutzigen Straßen, die nicht asphaltiert sind, tragen die Ferienlager viel Schmutz in die Kirche. Während der Sigrüst die Kirche sonst alle Monate zu reinigen hat, muß er sie, wenn die Ferienlager da sind, alle Wochen reinigen. Es ist billig und recht, daß dem Sigrüst für die Mehrarbeit jedesmal eine Zulage von Fr. 15.— bis 20.— gewährt wird. Es ist hier nicht leicht, überhaupt einen Sigrüsten zu bekommen. Während andernorts für eine neu zu besetzende Sigrüstenstelle sich bisweilen bis 40 Bewerber melden, kann in einem solchen Bergdorf der Seelsorger 10—20 Männern und Jungmännern nachlaufen, bis er einen findet, der sich für den schlechtbezahlten Sigrüstdienst zur Verfügung stellt. Wer wird es deshalb, in Anbetracht dieser Verhältnisse, der Kirchenverwaltung verargen, wenn sie in dieser finanziellen Sorge und Not auch die Ferienlager um einen Beitrag angeht, um dadurch wenigstens die Auslagen zu decken, welche dieselben verursachen? Sie hat dazu das unbestrittene Recht. Jeder Katholik sollte auch wissen, daß er für den Unterhalt der Seelsorge und Kirche angemessen beisteuern soll, und zwar auch an Orten, wo er Nutznießer derselben ist. Die festgesetzten Beiträge sind für die Ferienlager auch tragbar. Wenn man bedenkt, daß die Ferienkinder für ca. einen dreiwöchigen Aufenthalt in

den Lagern 20—50 Franken bezahlen müssen, so ist es nicht zuviel verlangt, wenn sie auch etwa Fr. 1.— bis 1.50 an die Kirche des Ferienortes leisten. Gewöhnlich kommen in dieser Zeit die Eltern ihre Kinder einmal besuchen, machen eine weite Reise per Autocar, was auch Geld kostet. Für alles hat man Geld, meistens nur nicht für die Kirche und die Religion. Manche Katholiken haben noch die falsche Auffassung, man sollte für die Religion nichts opfern, und die Seelsorge sollte allen gratis zuteil werden.

Die Lagerleiter können ohne weiteres für die Auslagen des Lagers 1—2 Franken mehr verlangen; das macht den Eltern nichts aus, und deshalb wird die Teilnehmerzahl nicht geringer. Die geistlichen Lagerleiter haben zudem gute Gelegenheit, die Kinder dahin zu erziehen, daß sie ihnen sagen, es sei billig und recht, daß man an die arme Kirche des Ferienortes für die Benützung etwas beisteuere. Die Ferienlager kommen meistens aus Gegenden, wo der Kirchensteuerfuß 2—3mal niedriger ist als im Bergdorf ihres Ferienaufenthaltes. Da kann man es doch den mit Steuern stark belasteten Bergbewohnern nicht zumuten, daß sie ohne weiteres noch die Auslagen auf sich nehmen, womit Fremde die Kirchgemeinde belasten, welche daheim weniger Kirchensteuer bezahlen müssen.

Daß einzelne Herren für die finanzielle Not armer Kirchgemeinden und einen gerechten Finanzausgleich kein Verständnis haben, darf nicht verwundern. Jeder Priester sollte aber überdenken, wie die Situation in seiner Pfarrei wäre, wenn dort Ferienaufenthalter, zahlreicher als die Anwohner, wochenlang die Kirche beanspruchen würden und wenn die Kirchgemeinde in einer Finanzlage wäre, daß der Kirchmeier einen höheren Vorschuß leisten müßte, als der jährliche Steuerbetrag ausmacht. Sie würden dann wohl auch die Fremden um einen Beitrag für die Benützung der Kirche angehen. So aber liegen die Verhältnisse in manchem Bergdorf proportional ganz gleich. Die Mehrzahl der geistlichen Herren jedoch sollte einsehen, daß eine Kirchenverwaltung die Pflicht hat, für einen sauberen und finanziell geordneten Haushalt zu sorgen und dabei auch das Recht hat, die Kirchenbesucher, auch Auswärtige, welche Mehrbelastung verursachen, zu einer angemessenen Beitragsleistung heranzuziehen. Man sage nicht: diese Art und Weise sei etwas Neues und Ungewohntes! Die Zunahme der Jugendferienlager in einzelnen armen Bergdörfern ist auch etwas Neues und dort Ungewohntes und die finanzielle Not solcher Kirchgemeinden ebenfalls. Neue Verhältnisse rufen aber nach neuen Hilfsmitteln. Man verlangt ja auch von zelebrierenden Priestern, selbst in Stadtkirchen, einen Beitrag von ca. 50 Rp. Warum sollte es etwas Unerhörtes sein, wenn arme Kirchgemeinden von Jugendferienlagern, welche die Kirche mehr belasten als zelebrierende Priester, einen angemessenen Beitrag verlangen! Auf jeden Fall sollte es nicht vorkommen, daß geistliche Lagerleiter, die vorher in Kenntnis gesetzt wurden über die Beitragsleistung und dieselbe stillschweigend annahmen, sich hernach weigern, ihre Schuldigkeit zu bezahlen. Dies ist unkorrekt und unehrlich. -s.

Die Vespere singen können!

F. A. H. Der «Anzeiger für die katholische Geistlichkeit» (Nr. 4, 1952) enthält viel Zukunftsmusik für die künftige Brevierreform. Darunter vermisse ich gerade das Musikalische. Die neuen Offizien sind offenkundig von solchen geschaffen worden, die jahraus, jahrein die Offizien des Breviers nie singen, sondern nur rezitieren. Schon im siebzehnten Jahrhundert haben unsere Kapläne geklagt, sie könnten diese neuen Responsorien, Antiphonen und Hymnen nicht

mehr singen, wie es wünschbar wäre. Da blieb also nichts anderes übrig, als daß man zum Rezitieren übergang und das Singen den «Koloratursängern» überließ.

Zur Zeit der Einführung des neuen Graduales hat Springer dieses dadurch «unschädlich» gemacht, daß er es durch einfache Psalmelodien ersetzte. Warum kann man nichts dergartiges auch für das Brevier erfinden? Wenn Mette, Laudes und Vesper die Höhepunkte des Brevieres sein sollen, soll man sie auch singen können; man wird sich nicht mit der Komplet zufrieden geben dürfen.

Bis jetzt war die Komplet die einzige Hore, die gesungen werden konnte, da sie textlich und gesanglich beinahe unverändert durch das ganze Kirchenjahr gesungen werden konnte und einfach ist. Die Sonntagsvespern würden auch gesungen werden können; aber man wird nicht gerade die einfachen grünen Sonntage wählen, wenn man eine Vesper singen will, sondern an Festtage denken. Aber da hört es auf. Psalmelodien würde man herausbringen, aber die Antiphonen und die Hymnen wird man dem Organisten überlassen müssen. Dann aber hat das ganze eigentlich den Zweck verloren, wenn man gerade das ausläßt, was für das Fest wesentlich ist. Darum wäre eine gangbare Melodie für Antiphonen und Hymnus zu wünschen.

Ich kann mir denken, daß auch Konvente, die nicht mit «Koloratursängern» gesegnet sind — zum Beispiel in Ferienzeiten —, nach solchen Melodien greifen könnten. Besser einfach singen als gar nicht. Jahrhundertlang war nun das Bessere der Feind des Guten.

Biblische Miscellen

Die letzten Urväter

F. A. H. Die großen Zahlen der urväterlichen Lebensdaten haben schon oft die Gemüter und Denker beschäftigt.

Abraham hat 175 Jahre. Das ist $5 \times 5 \times 7$. Quersumme 17.

Isaak hat 180 Jahre. Das ist $6 \times 6 \times 5$. Quersumme 17.

Jakob hat 147 Jahre. Das ist $7 \times 7 \times 3$. Quersumme 17.

Thare sollte statt 145 Jahre nur 144 erhalten. Das wäre $4 \times 4 \times 9$. Quersumme 17.

Joseph hat das höchste ägyptische Alter: 110 Jahre.

Kabod, Zither.

F. A. H. Im Psalm 56, 9 lesen wir: *Exsurge gloria mea, exsurge psalterium et cithara.*

Das heißt: Ertöne meine Ehre, ertöne Psalter und Zither. Kabod heißt Ehre; kann aber auch mit Psalterium und Zither wiedergegeben werden.

Das Wort bedeutet interessanterweise auch die Leber (ass. Kabittu) und hebräisch «Leb» könnte mit unserem «Leber» zusammengehen. In einer Negersprache wird gebetet: «Süße Leber Jesu, erbarme dich unser.»

Im Ägyptischen entspricht dem Kabod nofer gut, schön, angenehm; das Zeichen ist «die Halsröhre mit einem abhängenden Herzen» und mag also der Leber entsprechen.

So ergibt sich die Entsprechung: hebräisch wie ägyptisch bedeutet die Laute das Schöne, Gute, Angenehme, Musik.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Die Pfarrei *Oeschgen* (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 10. Oktober bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Die bischöfliche Kanzlei

Rezensionen

Fulton Sheen: Friede ohne Fragezeichen. Friedrich Pustet, Regensburg, 1951. 334 S., gb.

Die Originalausgabe erschien in den USA. unter dem Titel: *Peace of Soul* (Seelenfrieden). Was darin geboten wird, hatten etwa 17 Millionen Menschen aller Lager Sonntag für Sonntag über 100 Sender gehört. Der Gesamtabsatz des Werkes übersteigt bereits 200 000 Stück. «Seele» ist der gehetzte moderne Mensch, vor allem der im Banne Freudscher Psychoanalyse Erniedrigte und Enttäuschte. Der Rahmen des Buches ist sehr weit gezogen und geht vom Frieden der Seelen bis zum Weltfrieden. Der Friede der Seele quillt aus der Hingabe an Gott und ist pfingstlich flammende Liebe. Aus der Wahrheit der Liebe zur Liebe der Wahrheit! In jedem der 14 Kapitel wird man diese doppelte Gegebenheit fühlen.

A. Sch.

P. Salvador Maschek, OFM Cap.: Nachahmer Gottes. Felizian Rauch, Innsbruck, 1952. 270 Seiten, Ln.

In zweiter, verbesserter Auflage erscheint der erste Band (Januar—März) dieser modernen Heiligenlegende. Kein Geringerer als der Völkerapostel hat die Nachfolge Christi (den Weg zu Heiligkeit und Seligkeit) auf den Weg der Nachfolge der Heiligen verwiesen: *Imitatores mei estote, sicut et ego Christi* (1 Kor. 4, 16). So ist es psychologisch und pädagogisch gleich richtig und wertvoll, Bilder großer Nachahmer Christi zu zeichnen und zu deren Nachfolge aufzumuntern. Es soll ein heiliger Eifer geweckt werden, der das augustinische Fragen und Wollen als Echo weckt: *Et si illi potuerunt, cur non ego?* Maschek versteht es, die Verbindung zum heutigen Menschen herzustellen und so das Leben des Nachahmers Christi ins heutige Leben zu übersetzen.

A. Sch.

Hans Urs von Balthasar: Der Christ und die Angst. Johannes-Verlag, Einsiedeln, 1951. 96 Seiten, kt.

Es ist wohl etwas hoch gegriffen, wenn in der Einleitung gesagt wird, Kierkegaards Studie über den «Begriff Angst» sei der erste und letzte Versuch der theologischen Bewältigung dieses Themas. Aber es ist klar, daß angesichts der modernen Weltangst mit ihrer Untergangpsychose der Angstnot des heutigen Menschen zu begegnen ist. Das geschieht denn auch hier in drei Stufen: das Wort Gottes und die Angst; der Christ und die Angst; das Wesen der Angst. Mit der philosophisch-psychologischen Kategorie der Timor und Metus läßt sich auf dem Hintergrund der Bibel, des Dogmas und der Moral sicherlich alles Nötige und Nützliche sagen, was zur Theologie und zur theologischen Bewältigung der Angst gesagt werden kann und muß.

A. Sch.

Zwei neue Betsingmessen. Die deutsche Singmesse hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erlebt, ist sie doch für viele Fälle eine ideale Form des Gemeinschaftsgottesdienstes. Die Diözesan-Gesangbücher können natürlich nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Singmessen bieten. Mancher Pfarrer und mancher Organist wird deshalb um eine Bereicherung dankbar sein. Nun hat vor kurzem der zeitaufgeschlossene *Solothurner Musikverlag* zwei vorzügliche neue Betsingmessen herausgegeben, die eine «Zu Ehren Unserer Lieben Frau», die andere «Zu Ehren des heiligen Bruder Klaus». Die Gesangs- und die Gebetstexte sind in kluger Auswahl dem Ordinarium Missae entnommen; die treffliche Uebersetzung des Glorias stammt vom Luzerner Stiftspropst F. A. Herzog. Die vom Solothurner Chorleiter Hans Leicht komponierten Melodien sind von edler Schlichtheit, entbehren nicht der Originalität und gehen dem Volk rasch ins Ohr. Die einfache, aber klangvolle Begleitung von Albert Jenny läßt sich im Notfall sogar auf dem Harmonium ausführen. Ein weiterer Vorzug: Die bloß einstrophigen Lieder lassen für das gemeinsam gesprochene Gebet schön Zeit — und auch für ein paar Augenblicke wohlthuendes Schweigen!

P. Hubert Sidler, OFM Cap.

Maria: Etudes sur la sainte Vierge, sous la direction d'Hubert du Maunoir SJ.

Bd. 2 des großangelegten mariologischen Werkes zeigt in Buch 6 Maria in der Literatur und Kunst (vor allem Choral und Ikonographie) verschiedener Völker; Buch 7 bietet geschichtliche Studien über die Marienverehrung und marianische Frömmigkeit in verschiedenen Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser, Augustiner, Prämonstratenser, Merzedarier, Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter, Serviten, Jesuiten usw.).

Paul Doncoeur, SJ., hat dazu ein fesselndes Vorwort geschrieben, das wie ein geschichtstheologischer Faden durch das ganze Werk führen kann. A. Sch.

Emil Brunner: Die christliche Lehre von Schöpfung und Erlösung. Zwingli-Verlag, Zürich, 1950. 455 S., gb. Leinen.

Brunner legt hier den 2. Band seiner Dogmatik vor: Schöpfungslehre, Christologie und Soteriologie. Themen von immerdar zentralster und heute modernster Aktualität kommen in diesem Werke zur Sprache. Es wird nicht nur Altes neu gesagt, sondern auch Neues gesehen und in die heutige weltan-

schauliche theologische Diskussion eingegriffen. Das ist eine zeitnotwendige, aber auch zeitgebundene Aufgabe der Dogmatik. Mit Interesse folgt auch der katholische Dogmatiker dem Bemühen Brunners, sich mit den modernen Problemen auseinanderzusetzen, nicht nur wegen den Fragen, die er sieht und wegen der Weise, wie er sie sieht, sondern vor allem auch wegen dem Reflex, den das auf den dogmatischen Standpunkt wirft, auf dem Brunner steht. Er ist nicht der unserige, wenn wir uns auch sehr interessieren, wie Brunner geschichtlich und systematisch den katholischen Standpunkt darstellt und wertet. A. Sch.

Einladung zum Seelsorge-Kurs über Aufgabe und Grundlinien der Seelenführung

Montag/Dienstag, 13./14. Oktober 1952
im Exerzitienhaus OBERWAID, St. Gallen-Ost

Kursleitung: Sr. Gnaden Erzbist. Benedikt Baur, OSB., Beuron
Programm:

Montag, 13. Oktober:

- 10.30 Eröffnung in der Hauskapelle.
Begrüßung durch H.H. Domkatechet Kan. Martin Müller im Vortragssaal.
Erster Vortrag: **Die theologischen Grundlagen der Seelenführung.**
- 12.30 Mittagessen.
- 14.30 Gemeinsame Vesper im Vortragssaal.
Zweiter Vortrag mit Aussprache: **Das Ziel der Seelenführung: A. Bewahrung vor Irrwegen.**
- 16.00 Nachmittagskaffee.
- 17.00 Dritter Vortrag mit Aussprache: **Das Ziel der Seelenführung: B. Der Aufbau des religiösen Innenlebens.**
- 19.00 Nachtessen.
- 20.30 Komplet, eucharistischer Segen.

Dienstag, 14. Oktober:

- 8.30 Terz; Vierter Vortrag mit Aussprache: **Notwendigkeit und Grenzen der Seelenführung.**
- 10.30 Sext; Fünfter Vortrag mit Aussprache: **Eigenschaften der Seelenführung.**
- 12.00 Mittagessen.
- 14.00 Vesper; Schlußvortrag mit Aussprache: **Die Persönlichkeit des Seelenführers.**
Abschließend: Schlußwort v. H.H. Domkatechet Kan. Martin Müller.
- 16.00 Nachmittagskaffee; Abreise.
17.10/17.22: Abfahrt der Züge nach allen Richtungen.
Kursgeld: Kurskarte Fr. 6.—; Tageskarten Fr. 4.—.
- Bemerkungen:
- Da gleichzeitig die OLMA stattfindet, braucht nur ein einfaches Bahnbillet nach St. Gallen gelöst zu werden.
 - Am Montag fährt ein Extra-Omnibus nach Oberwald. Abfahrt ab Hauptbahnhof (Rathaus) 10.10; Taxe ca. 70 Rp. — Aehnlich nach Schluß der Tagung. Anmeldung erwünscht.
 - Mit dem Kurs ist eine Literaturschau über Seelenführung und Bußsakrament verbunden.
 - Die hochw. Mitbrüder sind gebeten, für das gemeinsame Officium ein neues Psalterium mitzubringen.
 - Der Kurs steht allen Priestern, besonders der Ostschweiz, offen. — **Anmeldungen möge man bis Sonntag, 5. Oktober, richten an das Exerzitienhaus Oberwald, St. Gallen-Ost**



Paramente und Fahnen

nach neuzeitlichen Entwürfen

Handgewebte Stoffe für Paramente moderner Prägung - Damaste für Barock- und Renovation antiker Gewänder

Kostenlose Anleitung für Privatpersonen und Paramentenvereine am Wohnort oder in unserem Atelier

Paramenten-Werkstätte
HEIMGARTNER
Wil/SG. Tel. (073) 60327

Bedeutende Neuerscheinungen

RITUALE ROMANUM (Editio Typica)

vollständig neue Ausgabe mit neuer Psalmenversion, auf Grund des Dekretes vom 25. Januar 1952 herausgegeben.

Rot- und Schwarzdruck auf gutem Dünndruckpapier. 966 Seiten, Format 9,5×14 cm.

Leder Goldschnitt Fr. 20.80.

Pro memoria:

BREVIARUM ROMANUM in —12^o, Editio Pustet.

Pars hiemalis und verna erscheint demnächst. Proband steht sofort zur Verfügung. Ausführlicher Prospekt mit Probeseite und Preisliste in Schweizer Franken kostenlos!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Gesucht wird in einfachen Pfarrhaushalt eine jüngere

Haushälterin

oder Mädchen, das später auch den Haushalt selbständig besorgen kann. — Adresse u. Chiffre 2637 bei der Expedition der KZ.

Fräulein, in mittleren Jahren, einfach, zuverlässig, gebildet (Handels- u. Krankenschwestern-diplom), sucht Stelle als selbständige

Haushälterin-Köchin

in geistliches Haus. Eigenes Hausinventar. Zentralschweiz bevorzugt. — Hauptbedingung: gute Behandlung. Offerte und Anfrage an Kath. Pfarramt Bauma (Zürich).



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, albekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Person, gesetzten Alters, treu u. zuverlässig, bereits in Pfarrhaushalt tätig

sucht Stelle

zu geistlichem Herrn für einfachen, gepflegten Haushalt. (Auch Bergegend angenehm.) Eintritt ab etwa mitte Oktober. Offerten erbeten unter Chiffre 2636 an die Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

● Beidigte Meßweinelieferanten

L R U C K L I — C O L U Z E R N

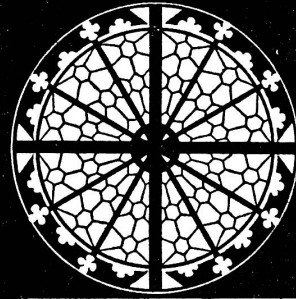
KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstrasse 22a

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
Kilo zu Fr. 4.50

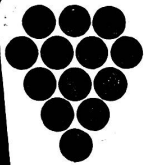
Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstrasse 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine
eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

*Arnold Dettling
Brunnen*



Soeben erschienen

Rast, Max: Welt und Gott. Philosophische Gotteslehre, 211
Seiten. Leinen Fr. 14.15.
(Bd. 1 der Sammlung: «Mensch, Welt, Gott.» Ein Auf-
bau der Philosophie in Einzeldarstellungen.)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen

chronische Leiden, werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im
Kurhaus Brunau, Zürich, Brunastr. 15. Auskunft: Tel. (051) 25 66 50



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
stauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweininlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Für die Real-, Sekundar- und Abschlussklassen

KLEINE KIRCHENGESCHICHTE

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene
v. Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz.
Katholischen Bibelbewegung.
Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.
Preis: Einzelpreis Fr. 1.10, ab 10 Stück Fr. 1.—.

Bestellungen direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen),
Telefon (071) 7 73 95.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung